

Laudatio von Sabine Rollberg auf die Reinhold-Schneider-Preisträgerin 2022 in der Sparte Film/ Fotografie/ Neue Medien: Reinhild Dettmer-Finke

(2. Dezember 2022)

Die Verdienste dieser Preisträgerin um die Stadt Freiburg und die Bürgerstiftung sind den hier Anwesenden sicher weitgehend bekannt, daher möchte ich auf andere Aspekte aus dem Leben der Filmemacherin Reinhild Dettmer-Finke eingehen. Ich entführe Sie,

sehr geehrte Gäste und andere Preisträger*innen, in die norddeutsche Tiefebene, wo alles begann, in das Dorf Husum, nicht das graue Husum, sondern das bei Nienburg an der Weser, in der Nähe des Steinhuder Meeres, in die Zeit, als es dort noch keine Fernseher, höchstens Röhrenradios gab,manchmal kam ein Wanderkino in die Dorf-
kneipe Jädicke. Von diesen Traumfabrikanten war Reinhild als jüngste einer Kinderbande von Freunden, magisch angezogen. Unserer Preisträgerin öffnete sich hier ein Fenster zur Welt, sie wusste als sechsjährige zwar nicht, wer Charly Chaplin oder Buster Keaton war, aber ihre Phantasie, dass es wohl außerhalb des Dorfes noch ein anderes Leben gab, wurde angeregt. Sie wäre auch liebend gerne mit den Artisten der kleinen Zirkusgruppen, die mit Affen und Pferden auf dem Marktplatz von Husum gastierten, nach deren Vorstellungen gleich weitergezogen.

Mit 12 durfte sie zu ihrer Tante nach Essen und sah im dortigen Prachtkino, der Lichtburg, „Easy rider“, viel zu jung für den kultigen Drogenritt, so wurde die Sehnsucht weiter geschürt, Ferne, Film und Fernsehen wurden ihre Ziele, geheime Ziele, denn erstmal musste sie zu Hause in Husum das Gymnasium beenden. Sie tröstete sich mit Literatur, las die Reader`s Digest ihrer Mutter hoch und runter. Den Berufswunsch, Filme in der Ferne zu drehen, äußerte sie nicht, sie studierte in der Nähe, in Hannover, Germanistik, Politik und Geschichte auf Lehramt, was Solides. Am ersten Tag des Studiums traf sie Harald Welzer, dass dieser heute bekannte Soziologe davor Schüler vom damaligen Sport- und Gemeinschaftskundelehrer Volker Finke in Nienburg war, sei hier nur am Rande erwähnt.

Reinhild und Harald wurden gleich im 3. Semester als Tutoren von ihrem cineastischen Germanistik Professor ausgewählt, um ein Filmstudio in der Uni zu gründen und zu betreuen. Ziel war, anhand von Filmästhetik, Literatur zu analysieren: welche Erzählweisen gibt es, was ist ein guter Anfang, wie wird Spannung aufgebaut, was ist eine sinnvolle Dramaturgie?

Sie haben dort auch als Kollektiv Theaterstücke aufgezeichnet: Reinhild hat die Ophelia in der Hamletmaschine von Heiner Müller gespielt und mit Regie geführt, den fertigen Film haben sie dem „kleinen Fernsehspiel“ beim ZDF, dem heute noch legendären Kultsendeplatz geschickt.

Eckehard Stein, eine TV-Ikone, hat geantwortet, „an manchen Stellen sei der Film zwar etwas mariniert, aber doch beachtlich“.

Unsere Preisträgerin hat ihre offene, freie, unverschulte Unizeit -vor der Bologna-reform- geliebt. Man konnte dort alles machen, ausprobieren, schwärmt sie.

Noch eine Bemerkung am Rande: Nachfolger von Harald Welzer als Tutor in dem Filmstudio an der Uni in Hannover wurde Heiner Behring. Behring? In Freiburg, in der Talstrasse: heute die relevanteste Dokumentar-Filmfirma im Breisgau, dass Reinhild mit den Brüdern Behring sehr viele ihrer Filme gedreht hat, soll hier nicht unerwähnt bleiben, als ein Beleg für den Stellenwert, den Freundschaft, Gemeinschaft und Treue in Reinhilds Leben haben.

Sie hatte ja nach dem Abitur eigentlich Film studieren wollen, damals gab es noch nicht die vielen Filmschulen in Deutschland wie heute und zum anderen war das auch ihren Eltern, soliden Handwerkern aus Niedersachsen, nicht zu vermitteln gewesen, eine so brotlose Kunst anzustreben. So absolvierte sie 1984 ihr erstes Staatsexamen, schrieb ihre Examensarbeit in Germanistik über ein doch letztendlich filmisches Thema: „Erzählstruktur und Zeiterfahrung in Rainer Maria Rilkes „Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“.

Zum Referendariat ging es nach Hamburg und schon während des Schuldienstes arbeitete sie als 2. Aufnahmeleiterin oder Kabelhilfe im Studio Hamburg, wirkte an szenischen Dreharbeiten auf verschiedenen Positionen am Set mit. Mit ihren Schülern gründete sie eine Schmalfilmgruppe, gab ihre Filmbegeisterung also weiter. Sie selbst bildete sich in Seminaren von Medien- und Publizistikakademien, die zum Beispiel die evangelische Kirche anbot, in allen Bereichen fort.

Nach dem zweiten Staatsexamen nahm sie keine Stelle als Lehrerin an, unterrichtete aber nun selbst an den Film- und Fernsehakademien und lernte dabei einen NDR- Redakteur kennen, der ihr den Auftrag für einen ersten eigenen Film gab, es ging um Scheidungskinder.

Das war ein „window of opportunity“, denn somit war sie drin im System des Öffentlich-Rechtlichen und konnte ihre sozialen oder politischen Themen anbieten. Es entstanden viele Filme, sei es über die Frauenbewegung, Täter und Opfer Geschichten, Missbrauch über vergewaltigte Frauen im Bosnienkrieg. Bei den Dreharbeiten gerieten sie und ihr Team selbst in massive Gefahr.

Ihr Mann, Volker Finke, war inzwischen in Freiburg angekommen, insofern war es naheliegend, dass Reinhild auch beim SWR anklopfte, ihre NDR Filmographie -mit Themen über Altern, Selbstverletzungen bis zu einem Portrait über den Göttinger Mescalero- öffnete die Türen in

Baden- Baden weit für sie und sie wurde in die Reihe der festen Autorinnen auch für diesen Sender aufgenommen. Sie erweiterte ihr Spektrum auf Kunst und Umwelt, realisierte viele Künstlerportraits und filmische Biographien von Pionieren der Ökobewegung.

Der SWR wollte dann eine dreijährige Langzeitbeobachtung über Nachwuchstalente im Fußball. Ihr Vater war zwar Schiedsrichter, insofern war das Thema Fußball ihr von Kindesbeinen vertraut, aber sie wollte nicht als Frau Finke diesen Film machen und bat die namhafte auch fußballbegeisterte Freiburger Kollegin Sigrid Faltin die Reihe mit ihr gemeinsam zu stemmen. Der Film wurde auch im 1. Programm ausgestrahlt, so wurde der WDR auf die beiden aufmerksam, für beide Filmemacherinnen eine Spielfelderweiterung, Reinhild realisierte als nächstes „Taxi nach Afrika“, über den Freiburger Spieler Boubaca Diarra, der zur Unterstützung seiner Familie einen gebrauchten Mercedes nach Mali über zahlreiche Kulturschocks und Hürden hinweg transportierte. Mit diesem Film landete Reinhild auch bei arte, und es entstanden Filme für Themenabende über die Krankheit ALS, „Wie Handschuhe voll Sand“, in dem auch der erinnernswerte Leiter des SWR Landesstudio Freiburg, Wolfgang Heidenreich vorkam, dessen Überschrift seines Lyrikbandes auch dem Film seinen Titel gab, ... über den Künstler Boris Lurie aus Riga, der den Holocaust überlebt hatte, „Shoah und Pinups“, schon der Titel, ein Zitat des Holocaustüberlebenden Boris Lurie, war damals ein Tabubruch, Klaus Theweleit befand den Film als meisterlich -morgen Abend ist der Film im Koki zu sehen ...

dann weitere Dokumentarfilme unter anderen: über die Versorgung Tokios mit Lebensmitteln vor und nach dem Tsunami, „Der Bauch von Tokio“, über den Wahn der Selbstverbesserung „Du sollst Dich optimieren“, über die Lebensnotwendigkeit der Kunst; „Kultur, koste es was es wolle“ und über Designund, und, und.....

Die Filme wurden länger, einige kamen auch ins Kino.

Reinhild hat sich auf ihrem zielstrebigem Weg aus Husum eine große Reputation und Wertschätzung im Dokumentarfilm erarbeitet, von kürzeren Fernsehbeiträgen hin zum langen künstlerischen Werk. Sie zeichnet sich durch akribische Recherche, unkonventionelle Perspektiven und Kollegialität aus, sie ist geduldig mit und nah bei ihren Protagonisten, deren Vertrauen und Offenheit sie durch Verlässlichkeit und Empathie leicht gewinnt. So entstehen Filme, die neue Erkenntnisse bringen und Einblicke in fremde Welten schaffen. Ihr ist es gelungen, sich und uns das Fenster zur Welt öffnen.

Dafür gibt die Stadt Freiburg ihr mit großer Freude den Reinhold-Schneider-Preis 2022.